

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1928)

Artikel: Bemerkungen zum Geschichtsunterricht
Autor: Aebli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkungen zum Geschichtsunterricht.

Von *H. Aebli*, Amriswil.

Mancherlei Klagen sind in den letzten Jahren gegen die Geschichte als Unterrichtsfach erhoben worden: Sie übersteige die Fassungskraft der Schüler, weshalb dann nichts in den jungen Hirnen zurückbleibe als etwa ein wortreicher Dünkel; fast immer aber seien die Ergebnisse im Verhältnis zur aufgewendeten Mühe armselig und dürftig; infolge der widerspruchsvollen Auffassung der Historiker und der tendenziösen Darbietung durch Bücher und Lehrer stifte sie oft nur Wirrwarr in den jugendlichen Köpfen, führe statt zur Klarheit ins Dunkel; ihre Wirkung sei sogar direkt unmoralisch, wenn sie statt der Wahrheit nationalistischen und parteipolitischen Zwecken diene; auch mit den Lehren der Geschichte sei es nichts, die Ideale der Vergangenheit könnten höchstens einen kritischen Maßstab für die Gegenwart bilden, hätten aber keinen Wert als praktische Forderungen für den heutigen Tag; besser sei es, statt die Blicke sehnsüchtig in die Vergangenheit zu lenken, dem Augenblick und der Tat zu leben. „Jede Stunde der Gegenwart fordert Verantwortung; die Zukunft wird nur *der* gestalten helfen, der in der Gegenwart mit allem Sinnen, Sehnen und Wirken tätig ist, nicht der Freund versunkener Trugbilder.“ (W. Illing)

Das stimmt allerdings: Die Geschichte in Büchern und die Geschichte in der Schule bietet häufig, allzu häufig, nicht die Wahrheit. Es besteht ein eigentümlicher Hang im Menschen nach dem Erleben des Gegensatzes, — ein Drang nach dem Fremden als einer Ergänzung seines Wesens —: Ist die

Gegenwart schlecht, die ruchloseste und verdorbenste aller Zeiten, so zaubert der Mensch sich aus Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen eine *Fata morgana* vor die Seele: Die Vergangenheit leuchtet in einem rosigen Schimmer; der Geschichtsschreiber aber wird zum *laudator temporis acti*: Das Paradies der Menschheit liegt in jenen längst verflossenen Zeiten; mit einer unausrottbaren Sehnsucht im Herzen hält der Mensch Ausschau nach den Glanzperioden der Geschichte. Er bewundert die erhabene Kunst des griechischen Genius, die Kraft altrömischen Staatslebens, die sittliche Strenge des Germanentums, die ritterliche Romantik und die Glaubensinbrunst des Mittelalters u. s. f. Und umgekehrt: Ist die Gegenwart eine Zeit des Aufstieges, der berausenden Erfolge, nie geahnter Rekorde, ist der Optimismus die vorherrschende Geistesstimmung, dann schaut man die Vergangenheit in trüben, dunkeln und düstern Farben, dann ist alles Vergangene ein längst überwundener Standpunkt, dann spricht man nur vom „finstern“ Mittelalter, und freut sich bei Kino und Radio, „wie man's so herrlich weit gebracht“.

Aus diesem psychischen Trieb stammen die beiden Hauptfehler, die fast aller Geschichtschreibung anhaften. Einmal hat sie die Neigung, die Begebenheiten wie die handelnden Personen in ihrer Bedeutung zu übertreiben; mit Vorliebe erzählt sie das Auffallende, Krasse, Unerklärliche und Abnormale, was im Strom des Geschehens doch nur einen kleinen Ausschnitt bildet. Man bestaunt die hohe Welle mit dem schaumgekrönten Gipfel und bemerkt die kleine Welle nicht und was in den verdunkelten Tälern vor sich geht. Zum andern besteht das Bestreben, die Motive menschlichen Handelns und damit deren Träger entweder zu idealisieren oder zu entidealisieren — „von der Parteien Haß und Gunst verzerrt“. — Die Taten Einzelner erscheinen als Ausflüsse edelster Beweggründe, der Menschenliebe, des Opfermutes, der Frömmigkeit; man feiert sie als Heroen und Heilige; doch in Wahrheit ist ihr Tun oft nur aus der Verzweiflung, den Umständen, dem Einfall des Augenblicks oder der Abenteuerlust geboren; trotzdem macht man häufig ein großes Wesen aus diesen Menschen, preist sie als völkische und

religiöse Helden, als die echten „Exponenten des Wesens ihrer Nation“, bis eines Tages der Glorienschein zerflattert, und ihre Einschätzung auf des normale Maß reduziert wird. Auf der andern Seite stehen die großen Missetäter, die verworfenen Bösewichter, die verkannten Größen: Da bemerken wir heute das Bemühen, solche Gestalten nach ihren tatsächlichen Leistungen zu würdigen (O. Cromwell), man versucht Ehrenrettungen und trachtet gar darnach, den Mohren weiß zu waschen (Catilina). Gleichviel: Bei diesem Kultus der hervorragenden Figuren — in positivem oder negativem Sinn — übersieht man häufig die wahren Helden, die stillen Wohltäter, die eigentlichen Urheber des Fortschrittes, die zeitlebens mißverstanden, verachtet, verstoßen, oft getötet worden sind, deren Leben und Lehre uns wie das wache Gewissen der Menschheit erscheint; man vergißt oft das Volk, welches doch die Grundlage aller Geschichte bildet; man denkt so selten an die Tragödie der kleinen, vom Schicksal zerriebenen Existenzen, wenn die Großen dieser Welt über die Bühne schreiten. Wer stellt sich bei der Betrachtung der glänzenden Fassade der griechisch-römischen Kultur vor, daß hinter ihr das Meer des Jammers und Elendes der antiken Sklaverei liegt! Man darf wohl behaupten, daß erst die neuere Geschichtsforschung, zum Teil in mühsamer Kleinarbeit, zum Teil in genialer Einfühlungsfähigkeit, bestrebt ist, die gleißnerischen Hüllen vom alten Geschichtsbild zu entfernen und zum Wesen und wahren Verständnis der geschichtlichen Entwicklung vorzudringen.

Gewiß, Geschichte in diesem Sinn, als Dienst an der Wahrheit, ist keine leichte Wissenschaft, ist sicher „keine Wissenschaft für Kinder, nicht einmal für die Masse der Erwachsenen“; aber ist es nicht auch so mit andern Wissenschaften? Und doch gibt es naturwissenschaftliche, mathematische, technische wie historische Erkenntnisse, die vom Kinde erfaßt werden können, an denen es seine Kräfte üben und stärken kann. Kinder können also sicherlich keine Geschichts- „wissenschaft“ treiben. Nehmen wir einmal an, dieser Umstand, wie auch die eingangs erwähnten Argumente, veranlassen uns, die Geschichte überhaupt aus der Schule zu entfernen. Welche Wirkungen hätte diese Maßregel? Wir versuchen, uns in die

Seele eines 15-jährigen Kindes zu versetzen, das von der Geschichte gar nichts gehört hat. Haben wir nicht das schmerzliche Gefühl einer Verstümmelung seines geistigen Wesens? Die Vergangenheit liegt hinter der Seele dieses Kindes wie ein dunkler Raum, der es erschreckt, und der seine Phantasie beschäftigt wie ein geheimnisvolles Etwas. Und da müssen wir uns fragen: Wie gelangen wir dazu, aus diesem Kinde einen Menschen, wie es unser Erziehungsziel fordert, zu formen, den zivilisierten, den sozialen Menschen, der nicht seinen letzten Zweck in sich selbst sucht, sondern sich als einen Teil der Menschheit fühlt in Vergangenheit u. Zukunft, wenn wir ihn nicht als Glied einer Kette in diese Kette einfügen? Die Gegenwart ist nur Gegenwart in Verbindung mit der Vergangenheit, und wir verstehen die Gegenwart nicht und können die Zukunft nicht erfassen, und das Menschenleben verliert seinen deutbaren Sinn, sobald wir uns einschließen in den beschränkten Ring unserer isolierten Existenz oder auch in denjenigen unserer Generation. Wir lebten in unserer Gegenwart wie Robinson auf seiner Insel, für den es keine Verbindung mit den Menschen gibt.

In Tat und Wahrheit ist eine solche „Isolierung der Seele in der Zeit“ unmöglich; es steckt in ihr der Trieb, sich Einblick zu verschaffen in den „Rätselrachen“ des Weltgeschehens, die ruhelose Neugier nach dem, was sich einst begeben, ein Drang, den dunkeln Raum mit Gestalten und Ereignissen auszufüllen. So schuf sie, als es noch keine Geschichtsschreibung gab, in heidnischer Zeit den Mythos und die Sage, in christlicher die Legende; und die menschliche Phantasie würde auch heute noch weiter dichten, hätten wir nicht die Historie und in den Schulen Geschichte als Fach, besäßen wir nicht Bücher und Bibliotheken. So ist es: Geschichte weist dem Menschen seinen Platz an in Zeit und Raum, in den menschlichen Bindungen, sie gibt seinem Dasein Ziel und Zweck. Der Wert der Geschichte geht aber noch in andern Richtungen. Geschichte ist eine treffliche Schule des Gedächtnisses, der Assoziation und der Kombinationskraft; G. packt und ergreift die Phantasie und das Gefühlsleben, sie weckt Sympathien und Anti-

pathien, die Kraft und den Willen zur Gemeinschaft, und entwickelt den Sinn für Recht und Unrecht, sie beschäftigt die Urteilskraft und erregt den kritischen Verstand. G. ist Leben und Bewegung und erfaßt den menschlichen Geist von allen Seiten: Wenn sie dem Kinde nicht gefällt, so liegt der Fehler weder bei der Geschichte noch beim Kinde! G. bietet auch die beste Grundlage für die Entwicklung der Zeitanschauung und des Begriffes der Kausalität. Das kleine Kind hat den Zeitsinn nicht; gerade darum, behauptet man, hätte es auch kein Verständnis für Geschichte. Der Zeitsinn ist doch notwendig, um jedes geschichtliche Ereignis an die rechte Stelle im Zeitverlauf zu setzen. Mit dem gleichen Recht kann man folgern: Mathematik ist nichts für Kinder, denn es fehlt ihnen der Begriff der Zahl, des Raumes, der Entfernung. Im Unterricht erwerben sie diese Begriffe nach und nach durch Anschauung und Uebung. Und ähnlich ist es mit der Zeit. Das Kind höre von den Pfahlbauern, von der Gründung der Eidgenossenschaft, vom Sonderbundskrieg: Da ist es gewiß, daß es diese Ereignisse nicht in richtiger Entfernung zur Gegenwart und zu einander setzen wird, wahrscheinlich rücken die Pfahlbauer in seinem Geiste viel zu nahe an die modernen Eidgenossen hin: Wie wir aber die dazwischen fallenden Geschichtsbilder entrollen, wie sich Szene um Szene hineinschiebt zwischen Einst und Jetzt, werden die Pfahlbauer nach und nach in die richtige Distanz versetzt. Der Zeitsinn geht eben dem Geschichtsunterricht nicht voraus; es wäre doch kaum normal, wenn die Wirkung der Ursache voranginge.

Ohne Zweifel ist die Geschichtschreibung ein Gewebe von Wahrheit und Irrtum; gar oft haben Liebe und Haß, Leidenschaft, Vorurteil, Selbstsucht und Eitelkeit den Griffel geführt; Lug und Trug treiben darin ihr Wesen; die Geschichte muß sich systematische Umformung, lügnerische Aenderungen, Fälschungen aller Art gefallen lassen, man schmiedet daraus ein Kampfmittel zu Nutzen der eigenen Interessen und Doktrinen. Und damit wird sie zu einer Quelle von Irrtümern, Illusionen und neuen Aberglaubens. Deswegen zu sagen, die Geschichte selber sei unmoralisch, wäre verfehlt;

hier setzt der Trieb ein, die Wahrheit rein und unverfälscht zu suchen, die Ereignisse der Vergangenheit, die Institutionen und die Menschen, im Sinne der Vernunft darzustellen.

Und im übrigen könnten wir fragen: Treffen wir nicht ähnliche Erscheinungen in allen übrigen Wissenschaften, auch hier Irrtümer die Menge, Fälschungen sogar begegnen — pour corriger la fortune. — Aberglauben und Wunderglauben treffen wir heute noch von der Physik bis in die Philosophie. B. Shaw meint, daß unsere Zeit es an Leichtgläubigkeit füglich mit dem Mittelalter aufnehmen könnte. Sollen wir aber trotz all der kühnen oder phantastischen Theorien und Hypothesen Physiologie, Medizin etc. aufgeben, weil man gestern für die richtige Ernährung die Kalorien zählte und heute auf die Vitamine schwört? Wir müssen uns eben zufrieden geben mit der relativen Wahrheit, da wir überhaupt keine andere kennen. In jeder relativen Wahrheit steckt noch ein Gran Irrtum; aber der Schaden, der daraus entsteht, ist immer noch kleiner als derjenige, der durch die Unwissenheit erzeugt wird.

Geschichte sei lebensfremd? Was kümmert uns Menschen des XX. Jahrhunderts das Vergangene! Laßt es begraben sein! Laßt statt der toten Geschichte das Leben in die Schule hineinfluten! Oeffnet die Fenster! Die Schule ist sowieso zu abgeschlossen, die Luft darin riecht muffig nach Moder. Gut, nehmen wir dieses aktuelle Leben herein, das zwar auch nichts anderes ist als ein Moment der Geschichte: Geschichte in statu nascendi: m. a. W. machen wir die Politik zum Gegenstand der Betrachtung! Das ist doch wohl der Sinn dieser Aufforderung. - Öffnet also die Fenster u. betrachtet das vorüberwogende Leben des Tages. Einige Themen: Die Gemeinderatswahlen. Der Kampf um den Proporz. Steuerehrlichkeit im Thurgau. Die amtliche Inventarisierung in allen Todesfällen. Die Alkoholfrage. Das „rote“ Zürich u. a. Ist dieses Schauspiel etwa näher dem „wahren“ Leben, dem Geiste, der Moral als die Betrachtung der Vergangenheit? Hier allerdings: Wieviel Taten der Gewalt, der Leidenschaft, der Unduldsamkeit; der Listvolle triumphiert über den Naiven, der Harmlose wird bedrückt, der Starke schwingt rücksichtslos oben auf! — Und dort:

Wird das Laster heute immer bestraft und die Tugend belohnt? Ordnet das Recht alle Beziehungen von Mensch zu Mensch? Besteht tatsächlich Gleichheit vor dem Gesetz? Hängt man die großen Diebe gleich hoch wie die kleinen? Oeffnet die Fenster dem Leben! Seht auch da Liebe und Haß, Aufrichtigkeit und Lüge, Gut und Böse, ein Hin- und Herwogen von sich widersprechenden Meinungen, Aktionen und Reaktionen, in einem Durcheinander, das den kindlichen Geist verwirrt, bedrängt, beängstigt. Diese Gegenwart ist sicher kein Gegenstand für Kinder — und der Lehrer liefe Gefahr, daß man ihm am Abend die Fensterscheiben einwürfe! Nein, wir dürfen nicht den letzten Moment ins Auge fassen, wo Geschichte eben entsteht, auch nicht das einzelne vergangene Ereignis in seiner Isoliertheit; nur wenn wir jene geschichtliche Bewegtheit auf einer langen Bahn betrachten, von einem Punkt weit in der Vergangenheit, wo sie anhebt, von wo sie kommt, und sie nun verfolgen durch die Jahrhunderte, m. a. W. wenn wir auch in der Geschichte den Entwicklungsgedanken zur Anwendung bringen, können wir die allgemeine Richtung des geschichtlichen Geschehens erkennen, kommt uns die Erleuchtung über den Sinn des historischen Werdens. Ist diese Bewegung, welche Geschichte heißt, etwas anderes als die aufsteigende Kultur? Hat sich durch sie nicht das Wunderbarste im Menschen, sein Gewissen, gebildet? In alten Höhlen hat man Menschenknochen gefunden, an denen Spuren deutlich darauf hinweisen, daß sie von Menschen selber zertrümmert worden sind, zum mindestens ist dies wahrscheinlich. Und nun zwischen der Steinzeit und der Epoche des Völkerbundes, in die wir eintreten, dessen hohe Aufgabe die Bekämpfung des staatlich organisierten Totschlages ist: Welche Fülle der Beispiele von Roheit, Grausamkeit, Ungerechtigkeit; furchtbar zu betrachten vereinzelt, aber in der Verkettung der Ereignisse und Anfang und Ende mit einander verglichen, kommt doch die geschichtliche Wahrheit zum Durchbruch, läßt sich der Fortschritt der Entwicklung erkennen. Vom Sumpfgelände, wo einst London gegründet wurde, bis zur modernen Weltstadt mit ihrer bewunderungswürdigen Organisation; vom Einbaum bis zum Riesenozeandampfer; von

der Unwissenheit, die in der Natur überall feindliche Mächte ahnte, bis zur heutigen Naturwissenschaft, welche jene Kräfte sich dienstbar macht: wieviele interessante Stufen, aber auch ebenso viele Gelegenheiten, das Kind den langsamen Aufstieg der Menschheit miterleben zu lassen, ihm zu zeigen, wie sich all das entwickelt hat aus dem Bedürfnis nach größerer Sicherheit, Behaglichkeit, Gerechtigkeit. Und es wird lernen, daß Zivilisation und Kultur ein Werk der Gemeinschaft sind, entstanden durch Zusammenarbeit von Kopf und Hand; daß der Weg zu höhern Daseinsformen nur möglich gewesen ist innerhalb der Gesellschaft, später im Rahmen des nationalen Lebens, im Staate. Neben dem Kampf ums Dasein erhebt sich das Prinzip gegenseitiger Hilfe. Und es wird weiter erkennen, daß der Aufstieg der Menschheit ein Weg des Leidens war. Überall und zu allen Zeiten haben die Menschen dulden müssen; sie haben gelitten durch eigene Unwissenheit, durch ihre Streitigkeiten, und besonders durch die Kriege ihrer Führer, die sich zu ihren Herren gemacht haben. Die Kriege, welche die Jahrtausende mit ihrem Lärm, mit Blut und Grausen erfüllen, sind fast immer unheilvoll gewesen für das Volk; da sind die Verstümmelten, die Gefangenen, die Frauen und Kinder, die das Los der Sklaverei bedrohte. Die Erzählung der kriegerischen Auseinandersetzungen kann in der Geschichte nicht ausgemerzt werden, es wäre ein Verstoß gegen die Wahrheit. Man fürchte nicht, daß das Schauspiel der Schlachten die Kriegslust in der Jugend entfache: Diese steckt schon in ihrem Blut und ist ein Erbteil aus einer Zeit, die weit vor jeder Geschichte liegt, nur durch die lange schmerzliche Erfahrung wird sie einmal überwunden werden. Es hat zweifellos am Krieg und an der Kriegsvorbereitung Seiten, welche dem Kinde gefallen: Die Fahnen und die Trommeln, die Säbel und Kanonen, die großen Taten und die meist noch größern Worte! Aber muß man sich daran halten? Man darf nur die Kehrseite im Unterricht nicht vergessen, wie es bis heute leider fast immer geschehen! Wer hindert mich, die Toten zu zählen, an das Stöhnen und die Leiden der Verwundeten, an die Tränen der Mütter zu erinnern? Wer hindert mich, die Vorstellung wachzurufen, wie unter den Triumphbögen neben den heimkehr-

enden Siegern unsichtbar die Toten marschieren! Man zeige die Verheerungen, die Ruinen, die vergeudeten Kräfte, die Unbeständigkeit der Gewaltfriedensschlüsse, den Widerspruch unseres Gewissens gegen die gewaltsame Tötung von Menschen! Und wer hindert mich schließlich darauf hinzuweisen, wie die segensvollsten Zeiten der Geschichte die Perioden des Friedens sind?! Wahrlich, die Geschichte, richtig erfaßt, ist das beste Mittel, den Frieden zu lehren.

Geschichte ist auch eine Schule der Gerechtigkeit und der Toleranz. Das Wissen wie das Gewissen der Menschen hat sich durch Erfahrung gebildet in unermüdlicher Anstrengung. Wir werden nun nicht dem Menschen des Mittelalters zum Vorwurf machen, daß er das Telephon und die Flugmaschine nicht gekannt habe, ebensowenig dürfen wir ihm vorwerfen, daß ihm die Toleranz etwas Fremdes gewesen sei. Aber wir werden feststellen, welche Verbrechen, Leiden und Verwüstungen dieser Mangel an Duldung mit sich gebracht hat, die heute durch die gegenseitige Achtung vor dem Glauben des andern verhindert werden. Und wenn wir in frühern Epochen einen erleuchteten Geist treffen, so werden wir, ohne gegen die Zeitgenossen ungerecht zu sein, die Ueberlegenheit seiner Auffassung gegenüber dem allgemeinen Bewußtsein betonen. Aber man darf nicht die Taten vergangener Zeiten verdammen mit den Anschauungen, die heute gelten. Und ähnlich ist es mit der Gerechtigkeit und der Rechtspflege. Die Zeitgenossen haben Karl den Grossen sicherlich als einen gerechten Richter betrachtet, und sie waren zu einem Urteil eher befähigt als wir; doch wenn heute ein Gericht nach seinen Kapitularien Recht spräche, so würden wir sein Urteil kaum als gerecht empfinden. An diesem Unterschied in der Einschätzung kann man den durchlaufenen Weg bemessen. Und wir bringen den Schülern den Stolz und den Willen bei, gerechter zu sein als jene Zeit es war.

Und endlich wollen wir eines nicht vergessen: Die Geschichte ist die Hüterin der hohen Ideale, welche die Großen der Menschheit ihren Völkern verkündet und die wie leuchtende Sterne über dem Schicksalsweg der Nationen stehen; an ihnen

messen und bewerten wir, bewußt oder unbewußt, alles menschliche Tun und Lassen; sie sind es, die in empfindsamen Seelen immer und immer wieder die erhabenen Träume einer schönern Zukunft wecken, in Männern der Tat aber den Mut und die Energie zu neuer Anstrengung, die sittlichen Ideen zu verwirklichen: „Ein Reich der Kultur, der Vernunft, des Geistes, das zugleich ein Reich wahrer Freiheit und edler Menschlichkeit ist, zu begründen, ist die geschichtliche Aufgabe des Menschen.“

Anmerkung: Daß der Geschichtsunterricht eine völlige Umgestaltung erfahren muß, darüber sind wohl alle Einsichtigen einer Meinung; der Weltkrieg hat in diesem Fache eine Umwertung fast aller Werte hervorgerufen, deren Wirkung sich die Schule nicht entziehen darf. Leitsätze werden in Lehrerversammlungen die Menge aufgestellt, doch damit ist im Grunde wenig geleistet. Die frühern Götzen sollten erst verbrannt werden, vor allem auch die alten Lehr- und Handbücher, „die vielen allzu lieb geworden sind.“ Zwei Aufgaben hat die Reform zu lösen: Ein moderner Geschichtsunterricht wird nicht möglich sein ohne Geschichtsbücher „im neuen Geist,“ und zwar brauchen wir insbesondere ein Handbuch für den Lehrer, das einmal den historischen Stoff in ganz anderer Auswahl und Gruppierung bringt; sodann muß sich der Geschichtsunterricht besser auf die psychische Natur des Kindes einstellen, Geschichte soll vom Standpunkt des Schülers aus gestaltet werden. Das bedeutet inbezug auf die Unterrichtsform bildhafte Darstellung, die alles Vergangene szenisch sieht, das Zuständliche in Handlung auflöst und so das Kind zum Mit- und Nacherleben führt. (Walburg).



In unserm Verlage sind erschienen und können von **Frau SULZER**, Morgenthalstraße 30, **Zürich 2**, bezogen werden:

Un anno d'italiano, ein neues, kurzgefaßtes Lehrmittel der italienischen Sprache mit Übungen, Grammatik, Übersetzungen, Lektüre und Liedern von Hans Brandenberger-Regazzoni. Preis geb. Fr. 3.20.

Das Zeichnen in der Volksschule, Stoffprogramm und Wegleitung zum systematischen Zeichenunterricht. II. Aufl., von J. Greuter, Sekundarlehrer in Winterthur. Preis broschiert Fr. 5.50.

Cours pratique de langue française von Hans Hoesli, Zürich. Eine Fortsetzung zu den *Eléments* desselben Verfassers. Reicher Übungsstoff, der an jede Lektüre angeschlossen werden kann, Uebersetzungstexte. Für III. Sekundarschulklassen und untere Mittelschulen gedacht. Preis Fr. 3.20.

Hans Hoesli: Morceaux gradués et Lectures romandes. Ein Lesebuch mit methodischem Teil und anschliessend kursorischer Lektüre, Originalwerklein führender westschweizerischer Autoren. Dieses Lesebuch bildet mit dem „Cours pratique“ (als grammatisches Übungsbuch) die Fortsetzung der heute in vielen Schweizerkantonen mit grossem Erfolg gebrauchten „Eléments“ des gleichen Verfassers. Bestimmt für III. Sekundarklassen und untere Mittelschulen. 12 Bogen. Preis Fr. 2.80.

Methodik des Deutsch- und Französischunterrichts, von Gustav Egli, geb. Fr. 1. —.

Abrégé de grammaire française von Prof. Dr. A. Sechehaye, Genf.

Le v Praktische
n und unt.

Übun rauchiger,
Fr. —.60.

Jahrbo e, von A.

” échehaye,
H. Hoesli;
edisschrift

” rbeit oder
Beiträge.

Lösu ttels von
ie neueste

Deut n Winter-

Rund r. —.20.

Die I ommer in

Wurz